

Sie waren nackt und schämten sich nicht

Falkensteiner Predigt zum Gottesdienst am 15. Sonntag nach Trinitatis
(20. September 2020)

von Pfarrer Daniel Lenski, Ev. Martin-Luther-Gemeinde Falkenstein (Ts.)

Predigttext: Genesis 2, 4b-25: Der zweite Schöpfungsbericht

4bEs war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. 5Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; 6aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land. 7Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

8Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. 9Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. 10Und es geht aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilt sich von da in vier Hauptarme. 11Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila und dort findet man Gold; 12und das Gold des Landes ist kostbar. Auch findet man da Bedolachharz und den Edelstein Schoham. 13Der zweite Strom heißt Gihon, der fließt um das ganze Land Kusch. 14Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von Assyrien. Der vierte Strom ist der Euphrat.

15Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. 16Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, 17aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben. 18Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht. 19Und Gott der Herr machte aus Erde alle die Tiere auf dem Felde und alle die Vögel unter dem Himmel und brachte sie zu dem Menschen, dass er sähe, wie er sie nannte; denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen. 20Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen wurde keine Hilfe gefunden, die ihm entsprach.

21Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. 22Und Gott der Herr baute eine Frau aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. 23Da sprach der Mensch: Die ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist. 24Darum wird ein Mann

seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und sie werden sein ein Fleisch. 25 Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht.

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

„Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht.“ Dieser Satz verdeutlicht: Wir befinden uns im Land der Träume. Unseren Alltag, mit all seiner Schwere, mit all dem Traurigen, mit aller Sorge, den können wir für einen kurzen Moment hinter uns lassen. Gemeinsam mit dem Menschen und seiner Frau dürfen wir eintreten ins Paradies. Genau dorthin führt uns die alte Schöpfungserzählung.

„Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht.“ Wer das Gemälde „[Das Paradies](#)“ von Marc Chagall betrachtet, hat eine Ahnung von dieser zärtlichen Ahnungslosigkeit der ersten beiden Menschen. Das Bild ist gut gefüllt: Engel, Tiere, Farben, die ganze Pracht der Schöpfung wird in großer Lebendigkeit dargestellt. Im Gegensatz dazu stehen der Mensch und seine Frau, blau konturiert, fast stumm, aber eng zusammen. Es scheint, als seien sie noch nicht völlig getrennt voneinander. Als besäßen sie noch ein gemeinsames Bein und hätten noch nicht begriffen, dass sie auch unabhängig bestehen dürften. Liebevoll berührt die Hand des Menschen den Bauch der Frau. Diese hält eine rote Frucht in der Hand, die den Fortgang der Geschichte andeutet.

Doch noch sind wir nicht da, noch gönnen wir uns für einen Moment die Idylle des Gartens, in den Gott den Menschen gesetzt hat. „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte.“ Bereits das altorientalische Verständnis eines Gartens zielte auf einen umhegten, geschützten Lebensraum. In Vornamen wie *Hildegard* und *Irmgard* klingt noch die mütterliche Obhut an, die damals mit einem Garten verbunden wurde.

Dieser Garten, in den Gott den Menschen gesetzt hat, war wohl bedacht. Die Lage nach Osten verweist darauf, dass im Urzustand die gesamte Schöpfung mitsamt dem Menschen auf Gott ausgerichtet ist. Innerhalb des Gartens entspringt ein Strom, der sich in vier Arme teilt und den Garten bewässert. Diese mythische Geographie deutet die vier Enden der Welt und die strukturgebenden Weltachsen an: von West nach Ost, von Nord nach Süd. Sie entspringen in einer Mitte, die Leben und Fruchtbarkeit spendet. In dieser Mitte des Paradieses sind Erde und Himmel verbunden und damit wohlweislich dem Zugriff des Menschen entzogen. Hier steht der Baum des Lebens.

Der Garten Eden ist allerdings trotz seiner inhärenten Vollkommenheit kein Schlaraffenland. Der Mensch erhält den Auftrag, diesen Garten zu bebauen und zu bewahren. Ist Gott der Landschaftsarchitekt, der den Himmel über der Erde ausspannt, die Bäume wachsen lässt und seiner Schöpfung Atem einhaucht, so ist der Mensch dazu berufen, ein verantwortungsvoller Gärtner in diesem heiligen Garten zu sein.

Doch so wie Chagalls Frau bereits die rote Frucht in der Hand hält, so deutet der biblische Bericht bereits die Zerbrechlichkeit des paradiesischen Urzustands an: Dass der Mensch und seine Frau sich ihrer Nacktheit nicht schämten, wäre nicht der Rede wert, wenn nicht schließlich die Scham in die Welt eingezogen wäre. Und auch die Einsamkeit des Menschen wird angesichts der Mühen deutlich, die Gott unternimmt. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, erkennt Gott. Von Anfang an wird der Mensch in seiner Schöpfung als gemeinschaftliches Wesen, als „zoon politikon“ dargestellt. So sehr Gott das Leben um den Menschen schuf mit Vögeln und Tieren, so war die Schöpfung ohne die Schaffung der Frau doch unvollständig. Ohne sie, ohne eine Zweite konnte der Mensch nicht leben.

Auch was nun geschah, kann als Teil der ursprünglichen Schöpfungsherrlichkeit verstanden werden: Aus einem Menschen entstand ein zweiter. Der Mensch (hebräisch: ish) und die Frau (isha) entspringen demselben Fleisch, sind eins in Ursprung und Würde. Dieser zauberhafte Anfang wird von Chagall angedeutet, wenn nur zögerlich ein Bein neben dem anderen hervortritt. Ihr einziger Auftrag besteht darin, in ihrer Zweisamkeit wieder zu einem zu werden: Sie werden „ein Fleisch“ sein. Erst jetzt wird der Mensch zum Mann, als die Frau neben ihn tritt.

Wir alle wissen, wie wir nun mit einem Schritt aus dem Paradies heraustreten können. Indem wir die Rippe des Mannes als etwas Minderwertiges deuten. Indem wir die Helferin des Menschen zur Sklavin des Mannes machen. Indem wir süffisant lächeln, weil ja die Frau die rote Frucht in der Hand hält. Indem Differenzierung zu Diskriminierung wird. Wie einfach ist es, den Zauber des Anfangs zu vergessen und das Paradies so hinter sich zu lassen, wie es schließlich auch von den ersten beiden Menschen berichtet wird.

Doch Gottes Wille ist ein anderer. Der Bericht vom Garten Eden setzt damit einen Kontrapunkt zu der Welt, wie wir sie vorfinden. Eine Welt, die gezeichnet ist von Einsamkeit, vom Schmerz der Geburt und unserer eigenen Schutzlosigkeit. Als Menschen aufschrieben, dass der Mensch und seine Frau schamlos den Garten Gottes bewohnten, waren sie selbst im Exil und damit fern der Heimat. Fern des umgrenzten Schutzes, den Eden versprach. Mit Erzählungen wie dem Schöpfungsbericht versicherten sich die Bewohner Judas, dass es eine Heimat jenseits des Sichtbaren, einen Schutz trotz aller Unwägbarkeiten gab.

Liebe Gemeinde,

wer heute in Persien die Ebene von [Firuzabad](#) überfliegt, der hat das Gefühl, dem Garten Eden auf einmal ganz nahe zu sein. Das breite Tal ist eine Ebene zwischen steil aufragenden Gebirgszügen. Hier entstand im dritten Jahrhundert eine Stadt, die auf den Erdkreis ausgelegt war. Das heutige Luftbild zeigt noch immer das riesige Kosmogramm, das in die Landschaft gebaut wurde: Mit einem Durchmesser von fast zwei Kilometern wurde der Grundriss des Himmels auf die Erde übertragen. Die alten Erdachsen in die vier Himmelsrichtungen sind noch zu erkennen. Sie durchbrechen an den Stellen der ehemaligen Tore den Ringwall, der den damaligen Garten umgeben hat. Im Zentrum der Anlage steht das Fragment eines gewaltigen Turms. Ihm führte ursprünglich ein Aquädukt Wasser zu, damit es hier im Zentrum als Lebensquelle in die vier Weltteile fließe. Nicht umsonst lautete ein iranischer Königstitel „Achse der Welt“.

Dieses Luftbild gibt mir die Antwort auf die Frage, was die Bedeutung des Gartens Eden für mich, heute im 21. Jahrhundert, sein kann. Der Traum des ursprünglichen Gartens kann sichtbar, kann nachgezeichnet werden in unserer Welt. Keine noch so aufgeklärte wissenschaftliche Erkenntnis muss mich davon abhalten, den Zauber des Schöpfungsberichtes noch immer auf mich wirken zu lassen. Und etwas von diesem paradiesischen Garten auch in unserer Erde sichtbar werden zu lassen – so wie in der persischen Ebene: Wenn sich Mann und Frau mit der Würde begegnen, die ihnen von Anfang an innewohnte. Wenn wir mit der Natur in dem Einklang leben, der ursprünglich bestand. Wenn wir nicht vergessen, dass unser Leben genauso unverfügbar ist, wie es der Baum des Lebens war, der Himmel und Erde miteinander verbunden hat.

Es stimmt. Wer sich dessen bewusst ist, der braucht sich seiner Nacktheit nicht zu schämen.

Und der Friede Gottes, der dieser Schöpfung innewohnt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.